

Im Herbst 2015 habe ich ein sechswöchiges Praktikum an der Karunya University in der Nähe von Coimbatore in Südindien absolviert. Ich studiere Materialwissenschaften und hatte in der Fakultät (Department) für Maschinenbau eine Stelle bekommen.

Nachdem Indien in den Nachrichten nicht sonderlich gut dasteht – bis auf den überdurchschnittlichen Wirtschaftswachstum - war ich sehr aufgeregt, in das Land zu reisen und etwas ängstlich, ob mir denn etwas zustoßen würde. All diese Gedanken stellen sich schnell als unnötig heraus. Obwohl man lang nicht so vertrauensselig sein kann wie in Deutschland – z.B. was die Magenverträglichkeit mancher Speisen angeht - ist man im Alltag nicht mehr in Gefahr, angegriffen oder ausgeraubt zu werden als in Deutschland.

Es gibt in jedem Restaurant auf Bestellung Wasser in Flaschen, was sicherstellt, dass das Wasser gut ist. Ebenso ist auf allen verpackten Massenwaren ein „Maximum Retail Price“, der angibt, wieviel der Verkäufer maximal für das Produkt verlangen kann. Wenn es um Waren geht, die an der Straße verkauft werden, wie Obst und Gemüse oder Kleidung, aber auch die Bezahlung des Rikschafahrers fällt darunter, dann wird verhandelt. Hier kann man also gerne einen wesentlich niedrigeren Preis nennen und sich mit dem Verkäufer auf einen Kompromiss einigen. Aber Vorsicht: die Inder sind gut im Handeln, dabei können sie auch oft versichern, wie wertvoll die Ware oder wie weit die Strecke ist oder gar wie schlecht es ihrer Familie geht. (Z.B. behaupten Rikschafahrer, dass die Strecke 6 km beträgt, es waren aber nur 3...) Man muss also vorsichtig sein, was aber möglich ist, da alle Inder sich so in ihrem Land bewegen und es dadurch keine ungewöhnliche Verhaltensweise ist.

Die indische Nation strotzt vor Gegensätzen. Das Folgende gilt für Tamil Nadu, es kann in anderen Regionen so, so ähnlich oder ganz anders der Fall sein. Außerdem entwickelt sich das Land in einem unglaublichen Tempo: Was für eine Generation noch von höchster Bedeutung ist (z.B. der Glaube), kann für die nächste Generation schon vollkommen uninteressant sein. Daher können auch ältere Reisetipps nicht mehr zutreffen, wie das Mitbringen einer guten Taschenlampe für regelmäßige lange Stromausfälle. Zwar fällt der Strom in Karunya mehrmals täglich aus, aber das Guest House, in dem die internationalen Praktikanten untergebracht sind, hat einen Generator und die Stromausfälle dauern maximal 30 Sekunden. In abgelegeneren Gebieten (wo man an den Wochenenden hinfahren kann) sind die Stromausfälle länger, da ist eine kleine Taschenlampe oder einfach ein Handy sehr nützlich.

Die Inder sind alle sehr hilfsbereit, an der Uni habe ich mehrere Leute getroffen, die mir angeboten haben, bei sämtlichen aufkommenden Fragen zu helfen. Auch sind die normalen Leute, denen man im Alltag begegnet, sehr nett zu den weißen Ausländern und helfen bei Orientierungsfragen (wie kommen wir zum Busbahnhof? Wo ist diese und jene Sehenswürdigkeit?) immer weiter. Obwohl ein Smartphone mit GPS und online-Hotelsuchen sehr praktisch ist, funktioniert das Reisen auch ohne (das haben wir bewiesen), indem man einfach mehr mit den Leuten spricht. Dabei können nicht alle Englisch, aber man erkennt die gebildeteren an den Klamotten, meistens findet sich auch schnell ein Englischsprechender, einfach auf die Intuition hören.

Die Karunya University ist sehr streng, was die Studenten angeht, die abseits wohnenden Praktikanten genießen hier eine große Freiheit, die einzige Verpflichtung ist, zur Arbeit zu gehen. Dort bekommt man einen Betreuer, von dem fast alles abhängt – die Arbeitszeit, die täglichen Aufgaben, ob man eine Präsentation halten, einen Report oder ein Paper schreiben muss. Ich zum Beispiel hatte einen Betreuer, der mich in der Bibliothek hat recherchieren lassen. Ich war vollkommen frei, was Arbeitszeiten anging und habe die meisten experimentellen Teile an Labormitarbeiter abgeben lassen müssen. Daher hätte meine Abwesenheit nicht gestört, sogar die Treffen mit meinem Betreuer kamen nur zustande, wenn ich

bei ihm vorbeigekommen bin. Aber es kann auch sein, dass man täglich 8 Stunden im Labor arbeiten muss (aber selbst da arbeiten die Leute nicht die ganze Zeit durch).

An den Wochenenden waren wir (Reisegruppen mit anderen Praktikanten zu bilden, bietet sich an) oft weg, haben viele interessante Dinge gesehen, verschiedene Städte, Landschaften und Tempelanlagen besucht. All das ist anders als bei uns und sehr interessant und schön anzuschauen und zu erleben. Die Kleidung der Inderinnen (Kurtas und Salwar Kameez für die jüngere Generation) ist landestypisch bunt und (für mich persönlich) sehr schön. Für die Männer gibt es viele Hemden, auch hier sind die Inder sehr bewandert. Wer solche Kleidung mag oder andere Gegenstände wie Taschen, einfache Smartphones, Blechgeschirr, ... benötigt, sollte es in Indien kaufen – alles ist wesentlich billiger (entsprechenden Platz im Koffer einplanen!)

Jetzt habe ich noch gar nichts über die Kultur geschrieben, das müsst ihr woanders nachlesen. Ich habe eine sehr schöne Zeit in dem Land verbracht, viel erlebt und viel über Indien wie auch über Deutschland/Europa gelernt – man kann seine eigene Kultur wesentlich besser beurteilen, wenn man sie erstmal von einem anderen Standpunkt aus sieht. Die Zeit während meines Praktikums in der Uni wie auch auf den Reisen konnte ich genießen und werde mit Sicherheit wieder in dieses Land zurückkehren. Macht ein Praktikum in einer wachsenden Nation voller Besonderheiten, bereichert eure Erfahrungen und habt eine Menge Spaß!